

Vorweg

Die Parole »Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche!«, die von Che Guevara stammt, gehört zu jener Art von Aufforderung, die, je länger man sie betrachtet, um so selbstverständlicher wird. Natürlich! In einer Epoche, in der der Realismus, wie uns unsere großen und kleinen Chefs einzureden versuchen, nur darin besteht, daß wir, ihre arbeitsamen Ameisen, unsere eigene Abschaffung als alternativlos anzusehen haben. Daß wir uns in das Schicksal fügen, einer Ökonomie ausgeliefert zu sein, deren Wirkung den größten Teil der Menschheit ins Elend stürzt.

Alles gehört verändert. Denn alles, was den Menschen, so wie er ist, wie er aber nicht bleiben kann, niederhält und kleinmacht, erdulden wir nur unter dem Zwang von Arbeit und Polizei, Krieg, Grenzziehung und imperialem Raub. Die zwei Rohstoffe der menschlichen Arbeit und der Naturressourcen müssen von der kapitalistischen Ausbeutung freikommen, soll die Menschheit nicht in Barbarei versteinern.

Angesichts der Situation, in der uns, lokal wie weltweit, die polit-ökonomischen Verhältnisse entgegenstehen, ist es zwar kein Trost, vielleicht aber eine nützliche Ermutigung der eigenen Kräfte, daran zu erinnern: jedes Imperium ist auf Sand gebaut, und, entgegen der eingespielten Rede von der »einzig verbliebenen Supermacht«, existiert eine zweite globale Großmacht, die an keinen Staat gebunden ist, deshalb auch nie un-

tergehen kann, nämlich die Masse der auf diesem Planeten lebenden Individuen.

Wie ist Geschichte zu verstehen, insbesondere die der Proletarisierten und ihrer sozialen Bewegung? Wie ist es möglich, die geschichtliche Erzählung, zumal die verborgene und verschüttete historische Erfahrung, für die Gegenwart aufzuschließen? In Walter Benjamins letztem Aufsatz, *Über den Begriff der Geschichte*, der nach seinem Freitod, am Ende seiner verzweifelten Flucht vor den Nazis 1940 in Port Bou, veröffentlicht wurde, heißt es: »Der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, daß nichts, was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist.«

Obleich ein Buch immer nur eine schwache Kraft ist, soll diese Sammlung dazu nützlich sein, die Perspektiven der sozialen und politischen Entwicklung offen zu halten. Es soll helfen, den historischen Horizont in den Blick zu bekommen, um die Vorstellungskraft des Einzelnen für die Bewegung der vielen zu stärken. Dennoch sind die Wünsche, die mit dieser Unternehmung verbunden sind, durchaus unbescheiden. Diese Exerpte sollen das emanzipatorische Bewußtsein schärfen. Helfen, das Zutrauen in die eigenen Kräfte – des Verstandes, der Emotionalität und der Talente – zu stärken. Denn eine neue Welt – in der der Mensch keine ausgebeutete, in Angst gehaltene, von Hunger, Krankheit, Schufterei entwürdigte Existenz führen muß – kann nur von allen geschaffen werden. Von allen, jawohl! Von allen Individuen, die heute von der wirklichen Gestaltung ihres Lebens durch die Konzentration der Macht in den Händen der regierenden wirtschaftlichen und politischen Eliten ausgeschlossen sind.

Diese Sammlung höchst unterschiedlicher literarischer Dokumente enthält einen soliden Grundton, der das historisch differente Material zusammenhält: den der Auflehnung. Die Stimme der Unterdrückten, das Wort von unten – als Aufschrei des Schmerzes über die Misere wie auch der Freude an gemeinsamer Praxis. Erinnerung, Bekenntnis, Polemik, Analyse und Witz sind zu hören. Der Geist unausrottbarer Rebellion, die das

Menschliche im Menschen vor der grenzenlosen Vernutzung durch den Staat und die Ökonomie verteidigt.

Im Zusammenhang mit den revolutionären Bestrebungen sprach Ernst Bloch vom Wärmestrom in der Geschichte. Dieses schöne Sprachbild im Kopf, dachte der Herausgeber beim Durchforsten der Quellen für diese Auswahl an eine Flaschenpost, deren Inhalt, wie leicht zu verstehen sein dürfte, unvollständig bleiben muß. Es handelt sich eher um eine Kostprobe, die dazu einlädt, weiter zu suchen. Das Material wurde nach Motiven, nicht nach zeitlicher Abfolge geordnet, einige für das Verständnis nützliche Anmerkungen finden sich im Quellennachweis. Der Herausgeber wollte (nicht nur wegen des schmalen Umfangs des Buches) die gewundenen Pfade sozialer Phantasie betonen und nicht eine aufsteigende Fortschrittstendenz suggerieren. »... ich vertraue nur auf die konkrete Tätigkeit von praktischen Menschen und nicht auf einen anonymen Prozeß«, so Rudi Dutschke in einer Rede 1967.

Auch räumt der Herausgeber, gegenüber eingeschliffenen Kritikern, ein, daß die Auswahl subjektiv ist. Wie könnte es anders sein? Er gibt ohne weiteres zu, ein unverbesserlicher libertärer Sozialist zu sein, jener Sorte vorstädtischer Aktivisten anzugehören, die durch 1968 vom Kosmos der weltweiten Auflehnung erfuhren und seitdem, Irrungen und Wirrungen der dazwischenliegenden Jahre mitbedacht (und auch durchgemacht), nicht vom Traum einer Gesellschaft ohne Klassen abgekommen ist. Er hält deshalb weiterhin an der Einstellung fest, daß die soziale Bewegung nur dann eine reale Kraft ist, wenn ihr Selbstverständnis basisdemokratisch und egalitär ist; die Individuen ihre Autonomie verteidigen; Institutionen, den Staat, Berufspolitiker, Parlamentarismus und dergleichen mehr souverän mißachten. Stattdessen auf eigenständige Weise sich organisieren, um den »aufrechten Gang« und die Selbstbefreiung der »Ernidrigten und Beleidigten« voranzubringen. Dieses Verständnis von Geschichte, in der die Phantasie das Einzige ist, was Macht erlangen soll, prägt die Auswahl des vorliegenden Bandes.

Und noch eines gehört zur Erklärung der Auswahl: da der Herausgeber seine bescheidenen Kräfte in den letzten Jahrzehnten als Verleger zur Wirkung gebracht hat, konnte er auf das zurückgreifen, was er selbst mithalf zu veröffentlichen. Zugleich ist dieser Rückgriff auf den Fundus der Edition Nautilus eine Hommage an 30 Jahre Verlagsgeschichte – die selbst Ausdruck eines kollektiven Willens zur Veränderung ist.

P.S.: Um dem Vorwurf zu begegnen, dieses Buch habe eine Tendenz zur Verherrlichung von Gewalttätigkeit, einige klärende Worte von Helmut Gollwitzer, dem streibaren Theologen, die dem Herausgeber bei der Lektüre zufielen: »Klassenkampf von unten ist Gegengewalt der Unterdrückten. Wer euch nach eurer Stellung zur Gewalt fragt, den fragt zuerst, wie er es mit der Gewalt von oben hält, und wenn er dann ins Stottern kommt, dann lacht ihm ins Gesicht.«